

Es ist ein Geheimnis, wo Katrin Streich arbeitet. Im Internet sucht man danach vergebens. Erst am Tag vor dem Treffen beschreibt sie den Weg zu ihrem Büro. Doch auch damit ist es nicht leicht. Denn nirgends an dem Mehretagenhaus in Darmstadt findet sich ein Hinweis auf das Institut für Psychologie und Bedrohungsmanagement, in dem Streich arbeitet. So läuft man durch die Etagen und landet fast zufällig an der unscheinbaren Tür, die zu Streichs Büro führt. Die Geheimniskrämerei hat einen guten Grund: Die Menschen, mit denen sich Streich und ihre Kollegen beschäftigen, sind ziemlich bedrohlich.

Anonyme Anrufe mitten in der Nacht, Drohbriefe, cholerische Ausbrüche, ein vorgehaltenes Messer – die Bedrohungen haben viele Formen. Und nirgends ist man davor sicher: in Familien, unter Nachbarn, im Büro. Katrin Streich, 45 Jahre, dunkelbraune Locken, ist die richtige Ansprechpartnerin, wenn es in Unternehmen, Behörden oder Schulen aggressiv zur Sache geht.

Zu ihr kommen Arbeitgeber, die nicht wissen, wie sie mit bedrohlichen Mitarbeitern umgehen sollen. Etwa nach dem Motto: Kann man dem Mann, der seine Kollegen piesackt oder sensible Daten weitergibt, kündigen – oder läuft er dann Amok? Auch Unternehmenschefs, die anonyme Drohbriefe erhalten, zählen zu Streichs Kunden. Muss man befürchten, dass alle Produkte manipuliert werden? „Viele Menschen verhalten sich bedrohlich“, sagt Katrin Streich, „aber nur ein paar sind wirklich gefährlich.“ Ihre Aufgabe ist, herauszufinden, wer das ist.

Katrin Streich in Bild und Ton unter faz.net/traumberufe

Ohne Profiler kommt kein guter Krimi aus. Profiler sehen, was Kriminalbeamte und Rechtsmediziner nicht sehen, denn Profiler können hinter die Fassade blicken, so heißt es. Menschen zu durchschauen hat schon immer eine Faszination ausgeübt. Das erklärt den Erfolg der Geschichten über Sherlock Holmes, Hercule Poirot und Kurt Wallander. Auch Katrin Streich bezeichnet ihren Beruf als den „spannendsten der Welt“. Aber den Mythen, die sich darum ranken, begegnet sie mit erfrischender Nüchternheit. Jeder könne lernen, andere Menschen zu entschlüsseln, sagt sie. Besondere Fähigkeiten brauche man nicht. Zentrale Voraussetzung ist für Streich etwas anderes: „Um in einem anderen Menschen lesen zu können, muss man sich aufrichtig für ihn interessieren.“

Dieses Interesse hatte Katrin Streich schon ziemlich früh. Den Grund, warum sie sich nach dem Abitur für ein freiwilliges soziales Jahr in einem Altenheim in Westfalen entschied, beschreibt sie so: „Mir erschien das damals als größte Chance, mich wirklich mit anderen Menschen zu befassen.“ Im Anschluss begann sie ein Psychologiestudium in Bochum, im vierten Semester kam sie zum ersten Mal in Kontakt zu forensischer Psychologie und war davon sofort gefesselt.

Ein Praktikum im Gefängnis brachte Klarheit, was sie damit machen wollte: „Schon nach ein paar Tagen habe ich gemerkt, dass ich mich nicht für vorgeschobene Begründungen von Straftaten interessiere, sondern mithelfen will, die Leute von der Straße zu holen.“ Streich begeistert sich für die Bücher von John Douglas, dem früheren FBI-Profiler, der zu Ergreifung zahlreicher Serienmörder beigetragen hat. Ihre Umgebung beugte die Entwicklung kritisch. „Oft habe ich gehört, dass ich doch lieber gleich einen Taxi-

Berufswege (11): Wie wird man eigentlich ...?

Profilerin

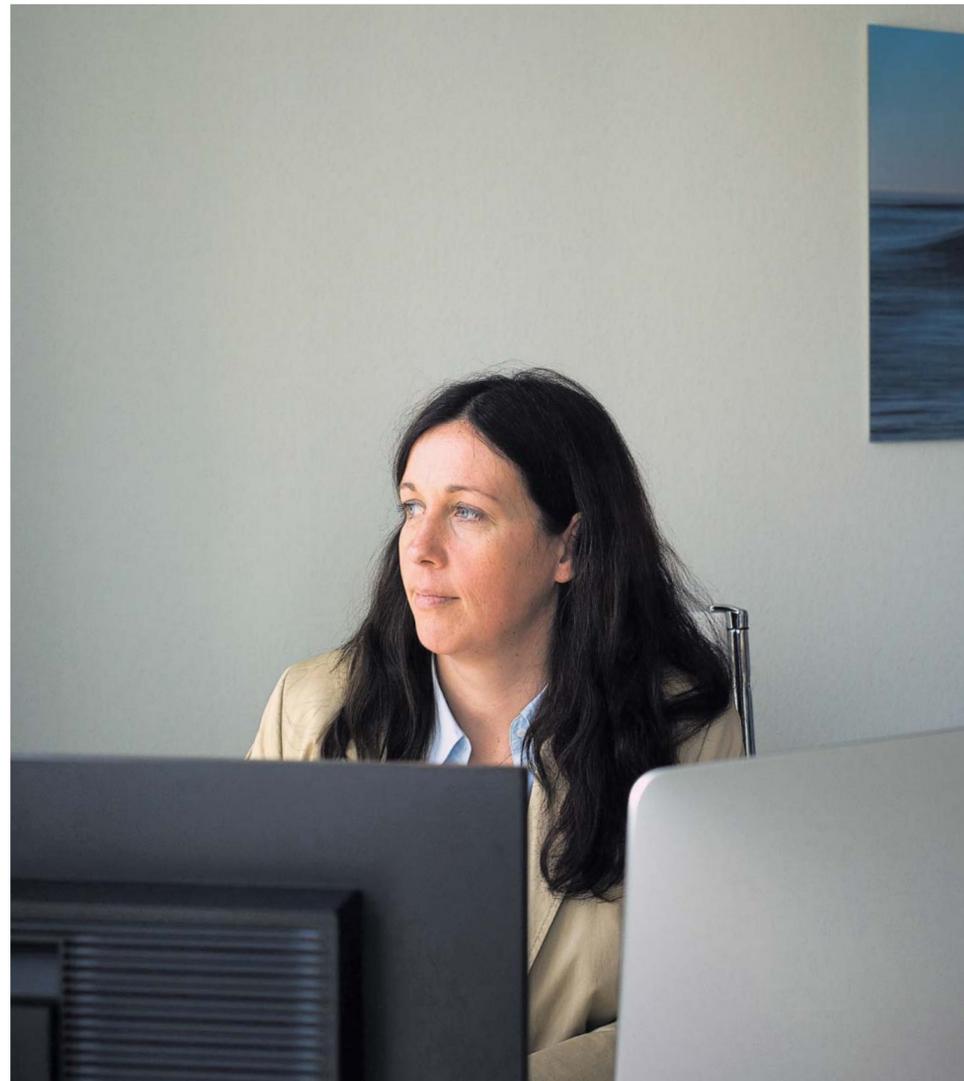
Katrin Streich kann hinter die Fassade anderer Leute schauen. Für die Polizei hat sie mit Geiselnehmern gesprochen, jetzt sucht sie nach anonymen Drohbriefschreibern.

Von Helene Bubrowski

Katrin Streich

Markenzeichen: „Wenn Sie Promis suchen, sind Sie bei mir falsch“, sagt Katrin Streich. Als wir erläutern, dass es in der Sommerserie um außergewöhnliche Berufe geht, ist sie beruhigt. „Profiling ist nämlich mein Traumberuf“, sagt sie.

Meilensteine: Streich hat das Buch „Hinter der Fassade“ veröffentlicht. Es enthält Hinweise, wie man Menschen entschlüsselt. Mit über 15 Jahren Erfahrung entwickelt sie Personalauswahlverfahren, erstellt Profile von Drohbriefschreibern oder gibt Seminare – etwa über den Umgang mit Querulanten. Elf Jahre war sie Polizeipsychologin beim LKA Dresden, bevor sie zum Institut für Psychologie und Bedrohungsmanagement kam, dessen stellvertretende Leiterin sie heute ist.



Rolle eines Jokers: Wenn die Polizei nicht weiter weiß, kommt meist Katrin Streich ins Spiel

Foto Frank Röh

schein machen soll“, erzählt Streich. Es gibt tatsächlich nicht viele Stellen für Profiler, aber Streich bekam schnell eine davon. Sie hatte ihre Promotion gerade erst zur Hälfte fertig, da kam das Angebot des Landeskriminalamts Dresden. Ihr Gedanke damals war: „Jetzt gehe ich ins wahre Leben.“ Das sieht sie auch heute noch so. „Mit dem, was Sie aus den Fernsehserien kennen, hat die Wirklichkeit eines Profilers nicht viel zu tun“, sagt sie.

Und sie erzählt dann doch Geschichten, von denen man Gänsehaut bekommt: Kindesentführungen, Serienmörder, Geiselnahmen, versuchte Suizide. Wenn die Polizei nicht weiterwusste, kam Streich ins Spiel. Da war zum Beispiel der Mann, der sich am Tag, an dem er seine Haft antreten musste, plötzlich mit einer Waffe in einem Unterschlupf verbarrikadiert hat. „Unser Ziel war es, mit dem Mann ins Gespräch zu kommen“, erzählt Streich. „Damit das gelingen kann, muss man ihn richtig einschätzen.“ Sie musste daher folgende Fragen beantworten: Ist der Mann verhandlungsbereit? Wie kommt man an ihn heran? Wie hoch sind die Chancen, ihn zur Aufgabe zu bewegen?

Auch Morde und Vergewaltigungen, die unaufklärbar schienen, landeten bei Katrin Streich. Ein unbekannter Täter und keine Hinweise – in solchen Fällen hilft oft nur der Blick hinter die Fassade. Bei der operativen Fallanalyse, wie es im Fachjargon heißt, arbeitete sie im Team mit erfahrenen Ermittlungsbeamten. „Wir saßen tagelang zusammen, haben alle Spuren hin und her gewendet und versucht, einen neuen Blick auf den Fall zu

bekommen“, sagt Streich. Es ging um die vielen Warums. Warum sucht jemand diesen Tatort aus, warum diese Tatwaffe, warum dieses Opfer? Diese Fragen zu beantworten bedeutet nicht, den Fall zu lösen. Die Analytiker liefern mit dem Täterprofil neue Ermittlungshinweise für die Polizei. Spricht etwa ein Tathergang dafür, dass das Motiv Rache war und der Täter über 60 Jahre alt ist, dann kann jene Personengruppe eingegrenzt werden, die sich einem DNA-Test unterziehen soll.

Nach elf Jahren beim Landeskriminalamt Dresden wechselte Streich an das Institut für Psychologie und Bedrohungsmanagement in Darmstadt. Das ist vier Jahre her. Seitdem kann sie sich einen Hund halten, der beim Gespräch zusammengerollt unter ihrem Schreibtisch liegt. Im Polizeidienst bleibt für das Privatleben nicht

viel Zeit. „Geiselnahmen und Entführungen passieren eben nicht nur zwischen 9 und 15 Uhr, sondern nachts, am Wochenende oder wenn man gerade mit Freunden zusammensitzt“, sagt Streich. Man müsse daher schon sehr adrenalinaffin sein, um diesen Beruf zu mögen.

In Darmstadt sind Nachtschichten selten, aber aufregend ist es auch hier. Zum Beispiel, wenn Streich anonymen Drohbriefschreibern auf der Spur ist. Sie sammelt erst einmal alles zusammen, was der Schreiber hinterlassen hat. „Immer wenn Menschen kommunizieren, geben sie etwas von sich preis“, erklärt sie, „und das ist es, was uns interessiert.“ Oft kommt ganz schön viel zusammen: Es ist längst nicht nur der Inhalt der Briefe selbst. Ebenso wichtig sind Wortwahl und Ausdrucksweise, etwaige Rechtschreib- oder Grammatikfehler: bei handgeschriebenen Briefen das Schriftbild und das Stüftmaterial, bei E-Mails die Sendezeit. Daraus erstellt sie mit ihren Kollegen ein Profilbild: Geschlecht, Alter, Bildungsstand und Nationalität.

Auch Arbeitgeber, die genau wissen, wer sie bedroht, brauchen zuweilen Streichs Hilfe. Denn mit einer Kündigung lässt sich das Problem in der Regel nicht lösen, manchmal droht sogar noch viel Schlimmeres. In einem Hamburger Reisebüro etwa hat vor einigen Jahren eine ehemalige Angestellte, die ein paar Tage zuvor entlassen worden war, eine frühere Kollegin mit einem Küchenmesser erstochen. Streich versucht herauszubekommen, wie ein Mitarbeiter, der bedrohlich auftritt, tickt.

Dass ein Arbeitnehmer sich dazu entschließt, eine Waffe mit an den Arbeitsplatz zu nehmen, hat eine lange Vorgeschichte. Meist gibt es eine chronische Belastungssituation, etwa eine Überforderung am Arbeitsplatz oder Konflikte zu Hause. Wenn dann noch etwas hinzukommt, kann es gefährlich werden: Der berühmte Tropfen also, der das Fass zum Überlaufen bringt, kann den Prozess hin zur Gewalttat in Gang setzen. Der Tropfen ist oft das Gefühl, dass einem eine Ungerechtigkeit widerfährt. Selbst dann, wenn das in der Realität nicht zutrifft.

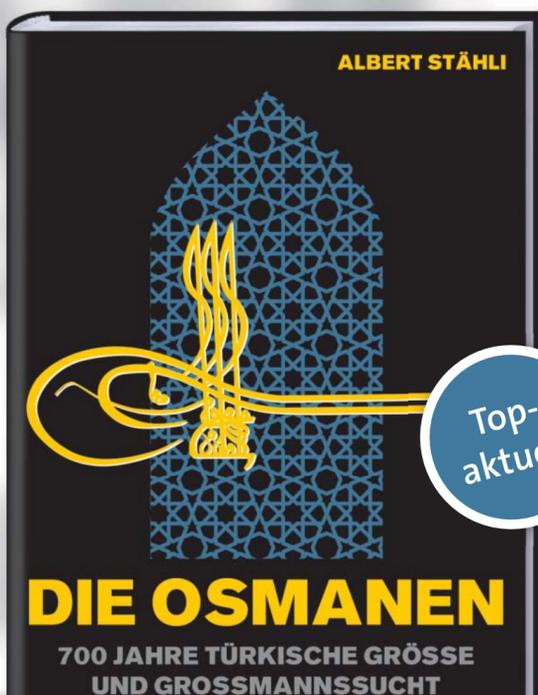
„Manchmal steckt dahinter eine narzisstische Störung“, erklärt Streich. „Dann handelt es sich um Menschen, die nach außen ein großes Ego vor sich hertragen, aber innerlich unsicher sind und immer wieder die Bestätigung brauchen, dass sie wirklich so grandios sind.“ Wenn dann ein Kollege befördert wird und man selbst leer ausgeht, ist die Gefahr, auszurasen, groß. Ein Patentrezept zur Lösung gibt es nicht. Streich holt meistens erst einmal alle Betroffenen an einen Tisch: den Mitarbeiter, Personaler, Justitiar, Kollegen. „Manchmal hilft es schon, wenn die Person merkt, dass es ernst ist und andere wirklich Angst haben“, erzählt Streich. Dann zeigt sie im Gespräch meist die Konsequenzen auf, wenn sich das Verhalten nicht ändert – das kann die Kündigung sein oder sogar eine Strafanzeige. Und Informationsmaterial über Beratungsangebote hat sie auch immer parat.

Sympathien für bedrohliche Menschen hat Streich aber in aller Regel nicht. „Wenn ich verstehen will, was jemanden antreibt, bedeutet das nicht, dass ich es irgendwie entschuldige“, erklärt sie. Die Leute seien ja handlungs- und einsichtsfähig. Für sie geht es dennoch darum, den Menschen als Menschen zu begegnen. „Ich versuche immer, meinem Gegenüber eine Wertschätzung als Mensch entgegenzubringen, obwohl ich ablehne, was er getan hat.“

Ende der Serie



Unsere Kolumne „Mein Urteil“ finden Sie unter faz.net/mein-urteil



Überall im Buchhandel erhältlich.

Top-aktuell

DAS WELTREICH DER OSMANEN

700 Jahre Geschichte am Rande Europas

Mit den aktuellen politischen Geschehnissen am Bosphorus rückt der Vorgängerstaat der Türkei wieder neu in den Blickpunkt. Im dritten Band seiner orientalischen Trilogie beschreibt Albert Stähli spannend und anschaulich die verhängnisvolle Geschichte des osmanischen Reichs auf seinem Weg vom Weltreich bis zu seinem Untergang 1922. Für historisch Interessierte und alle, die mit Blick auf die Gegenwart fundiert mitreden möchten.

Hardcover mit Schutzumschlag · 208 Seiten · ISBN 978-3-95601-228-0 · 19,90 Euro



WWW.FAZBUCH.DE



(07 11) 78 99 - 21 13



FAZ@KNO-VA.DE

Frankfurter Allgemeine Buch